

helfen Sie uns helfen :

Neues aus der Albertinen Stiftung / Ausgabe 01/2021



: *Corona bei Albertinen*

**An vorderster Front
gegen die Pandemie**
Einblick in die Covid-Station
im Albertinen Krankenhaus.

Seite 3

**Interviews:
Drei Fragen an ...**
So erleben ein Arzt, Pfleger
und Patient die Pandemie.

Seite 8

**Ihr Beitrag im Kampf
gegen das Virus**
Spenden unterstützen
Patienten und Mitarbeitende.

Seite 11

: Begrüßung

Liebe Freunde und Förderer,

nur wenige Schritte sind es von den Büroräumen der Albertinen-Stiftung hinüber zur Covid-Station des Albertinen Krankenhauses, doch es könnten auch Welten dazwischen liegen: Seit dem Frühjahr 2020 ist der Zutritt zu dieser Station für Unbefugte streng untersagt. Aufbauend auf Interviews per Telefon und E-Mail sowie einem Fototermin im Stationsflur (ohne Zugang zu Patientenzimmern) bekamen wir nun aber doch Einblick in den Alltag auf dieser besonderen Station.

Unsere Eindrücke geben wir gern an Sie weiter, denn wir sind uns sicher: Auch Sie werden tief bewegt sein, mit welch großem Einsatz sich die Kolleginnen und Kollegen aus Ärzteschaft, Pflege und Service hier um Covid-19-Patientinnen und -Patienten kümmern, und das lange Zeit immer mit der Angst im Nacken, sich selbst anzustecken und vielleicht sogar zu sterben.

Wir finden: Den Mitarbeitenden, die gegen das tückische Coronavirus kämpfen oder auch an anderer Stelle im Albertinen Krankenhaus und Albertinen Haus unter den erschwerten Bedingungen der Pandemie ihren wichtigen Dienst leisten, gebührt unser größter Respekt. Uns war es daher von Anfang an ein Anliegen in der Albertinen-Stiftung, den Kolleginnen und Kollegen beizustehen. Dafür haben wir uns einiges einfallen lassen, mit erfreulich großer Unterstützung von Freunden und Förderern wie Ihnen. Mehr erfahren Sie ab Seite 11.

Kommen Sie in Gedanken mit auf die Covid-Station und bleiben Sie zu jeder Zeit gesund und behütet!

Ihr/e



Prof. Dr. Fokko ter Haseborg
Vorstandsvorsitzender
Albertinen-Stiftung



Dr. Sabine Pfeifer
Geschäftsführerin
Albertinen-Stiftung

Impressum

Verantwortlich:

Dr. Sabine Pfeifer
Geschäftsführerin der
Albertinen-Stiftung

Redaktion:

Dr. Dorothee Unterfrauner
Fundraising-Referentin der
Albertinen Diakoniewerk gGmbH

Fotos:

Albertinen-Stiftung,
Albertinen Diakoniewerk gGmbH

Herausgeber:

Albertinen-Stiftung
Süntelstraße 11 a · 22457 Hamburg
Stand: 05 / 2021



: An vorderster Front gegen die Pandemie Einblick in den Alltag auf der Covid-Station im Albertinen Krankenhaus.

Hamburg, Ende April 2021: Seit mehr als einem Jahr hält Corona die Welt in Atem. Nach zwischenzeitlich erfreulichen Rückgängen bei den Fallzahlen stecken sich wieder immer mehr Menschen, vor allem Jüngere, mit dem Virus an. Die Impfkampagne nimmt zwar langsam Fahrt auf, doch die dritte Welle rollt. Kurzum: Die Aussichten, dass die Pandemie schnell überwunden werden kann, sind düster. Und mittendrin, ganz nah am Geschehen, steht Martin Seiderer, Stationsleiter der B6 im Albertinen Krankenhaus, und sagt: „A: Wir haben es nicht in der Hand. B: Es kann nur besser werden“ – seit über zwölf Monaten das Mantra des Teams auf der Covid-Station.

Seiderer ist an diesem Apriltag seit 6.10 Uhr im Dienst auf „seiner“ Station im obersten Stockwerk des Albertinen Krankenhauses, zusammen mit drei

weiteren Pflegekräften der Früh- schicht. Dr. Matthias Janneck, Sek- tionsleiter der Nephrologie im Alberti- nen Herz- und Gefäßzentrum, ist währenddessen hauptverantwortlich für die ärztliche Betreuung der Covid-19-Erkrankten auf der Station, unterstützt durch mehrere Assistenz- ärztinnen und -ärzte sowie Prof. Dr. Guntram Lock, Chefarzt der Klinik für Innere Medizin. Wer das Team rund um Seiderer und Dr. Janneck erlebt, merkt schnell: Pflege und Ärzteschaft stehen Seite an Seite, um Corona Einhalt zu gebieten.

Mit diesem Ziel vor Augen haben die Mitarbeitenden gegen 9 Uhr morgens schon einen ganzen Berg an Arbeit geschafft: Nach dem Übergabegespräch mit Kolleginnen der Nacht- schicht ging es um kurz vor 7 in die Patientenzimmer. Während die Pflegerinnen und Pfleger Vitalwerte

wie Blutdruck, Sauerstoffsättigung und Atemfrequenz maßen und notierten, Medikamente verabreichten, bei der Körperpflege halfen, verging die Zeit wie im Fluge. Alles Routine, doch dank Corona mit besonderen Begleitum- ständen. Vor dem Betreten eines Zimmers, in dem ein Covid-19-Patient liegt, müssen die Mitarbeitenden jedes Mal eine komplette Schutzausrüstung anlegen (s. Foto auf Seite 4): Schutz- brille bzw. -visier, FFP2-Maske, gelber Plastikkittel, Einmalhandschuhe und OP-Haube. Zudem bereiten die Pflegekräfte die Mahlzeiten für Covid- 19-Patientinnen und -Patienten vor, verteilen die Tablett und sammeln sie hinterher wieder ein. Auf anderen Stationen übernehmen das Mitarbei- tende der Albertinen-Services Ham- burg GmbH, doch bei Corona-Infizier- ten soll jeder unnötige Kontakt zur Außenwelt vermieden werden.



Nach dem Rundgang zu Tagesbeginn dürfen die Pflegekräfte ihre erste Pause machen. Etwas verloren sitzt ein junger Pfleger am großen Tisch im Pausenraum und trinkt seinen Tee. Das gemeinsame Frühstück – eine liebgewonnene Tradition des Teams – ist seit Corona nicht mehr möglich. Jede Mitarbeiterin, jeder Mitarbeiter muss die Frühstückspause allein verbringen. Genauso ist es vor und nach der Schicht in den Umkleiden: eine Person pro Raum, mehr ist nicht erlaubt. Dadurch sind die Teammitglieder zwar ungestört, doch es fällt viel weg: Mal eben die Wochenendpläne besprechen? Auf kurzem Wege den Umgang mit einem Patienten klären? Die neue Folge der Lieblingsserie diskutieren? In großer Runde ist das nicht mehr möglich. „Die Pandemie hat uns allen sehr viel abverlangt, gerade was das persönliche Miteinander betrifft“, bedauert Martin Seiderer.

Trotzdem können sich Martin Seiderer und Dr. Matthias Janneck voll auf ihr eingespieltes Team aus Pflegekräften, Ärztinnen und Ärzten verlassen. Früher, vor Corona, kümmerten sich die Mitarbeitenden auf der B6 um Patientinnen und Patienten der Kardiologie. Auch damals waren immer wieder kritische, teils lebensbedrohliche Situationen zu bewältigen. Daher stand in den ersten Wochen der Pandemie bald fest, dass die B6 zur Isolierstation für all jene Covid-19-Erkrankten werden würde, die nicht mehr zuhause bleiben konnten, aber auch nicht so gravierende Symptome hatten, dass sie auf der Intensivstation beatmet werden mussten. Schließlich eignet sich die Station B6 gut zur Isolierung hoch ansteckender Patienten, da die Zimmer mit Telemetrie ausgestattet sind. Die Mitarbeitenden können also bei Bedarf Vitalwerte von Patienten vom Pflegestützpunkt aus

überwachen (s. Foto auf Seite 5) – eine große Hilfe vor allem zu Beginn der Corona-Krise, als Schutzkleidung allerorten Mangelware war.

Damals, als es losging und niemand genau wusste, womit man es zu tun hatte, griff trotz der vielen Erfahrung auch im Team der B6 die Angst um sich. Große Sorgen hätten damals die Kolleginnen und Kollegen auf der Station umtrieben, erinnert sich Dr. Matthias Janneck: „Es klangen einem ja die Geschichten von den gestorbenen Kolleginnen und Kollegen aus Italien in den Ohren und es war nicht klar, ob eine Übertragung auf das Personal über die Zeit nicht unvermeidbar sein würde.“ In jenen Tagen hätten er und das Team „erstmal im Leben vor dem Konflikt zwischen Hilfsbereitschaft und Selbstschutz gestanden“. Jeder Handgriff wurde ganz bewusst durchgeführt, „immer

mit der Angst, sich selbst zu infizieren und eventuell auch zu sterben“. Zu den großen Sorgen um die eigene Gesundheit (und jene der eigenen Familien) kam dann noch die schreckliche Erfahrung, Erkrankten nicht immer helfen zu können, berichtet der Nephrologe: „Am Anfang hatten wir gar keine therapeutischen Möglichkeiten: Wir haben entweder nichts oder Hydroxychloroquin gegeben, was aber keinen Effekt gehabt hat.“ Das Team musste „jeden Tag mitzittern, ob ein Patient auf die Intensivstation muss und dann dort mit einer Wahrscheinlichkeit von rund 50 Prozent stirbt oder ob er/sie am nächsten Tag besser ist“.

Eine immense Belastung, die in jenen ersten Monaten der Pandemie an den Pflegekräften, Ärztinnen und Ärzten der Station zehrte. Während des Sommers konnte die Station zwar

vorübergehend in den Normalbetrieb der Kardiologie zurückkehren. Eine echte Pause war das allerdings nicht – und dann rollte im Herbst auch schon die zweite Welle los, die ausgerechnet über Weihnachten und Silvester ihren Höhepunkt erreichte: Bis zu 22 Patientinnen und Patienten füllten rund um die Feiertage jedes Bett der Station, viele von ihnen 80 Jahre und älter – oft Bewohnerinnen und Bewohner aus Pflegeheimen, die dem Coronavirus aufgrund zahlreicher Vorerkrankungen nichts entgegensetzen konnten. Pflegekräfte von anderen Stationen mussten einspringen, um den Erkrankten beizustehen. Die übliche menschliche Nähe zwischen Pflegekraft und Patient – Zeit zum Handhalten, zum Zuhören, zum

„Am Anfang arbeiteten wir immer mit der Angst, uns selbst zu infizieren und eventuell auch zu sterben.“





Mutzesprechen – war unter den Umständen kaum möglich. Währenddessen standen die Telefone auf den Stationen kaum still: Die betagten Patientinnen und Patienten waren selten in der Lage, per Smartphone und Videoanruf mit ihren Familien zu sprechen. Das Gespräch mit Ärztinnen, Ärzten und Pflegekräften war dann oft der einzige Weg für Angehörige, um zu erfahren, wie es ihren Lieben ging. Besonders belastend: Fast täglich bekamen Angehörige dabei die traurige Nachricht, dass ihr Vater, ihre Großmutter das Krankenhaus nicht lebend verlassen würde. Der Tod war allgegenwärtig in diesen Tagen, an denen eigentlich der Neubeginn und das Leben gefeiert werden.

Wenige Monate später hat sich die Lage auf der Covid-Station trotz steigender Fallzahlen immerhin etwas verbessert: In dieser Frühschicht im

April sind „nur“ acht Covid-19-Patientinnen und -Patienten auf der Station in Behandlung. Der Altersdurchschnitt ist im Vergleich zum Jahreswechsel gesunken, die meisten Patienten sind nun zwischen 30 und 60 Jahren alt – „wir merken deutlich die Fortschritte des Impfens in Pflegeheimen“, sagt Martin Seiderer. Ein kleiner Lichtblick, den Dr. Matthias Janneck bestätigen kann: „Diese jüngeren Erkrankten kommen natürlich unter besseren Voraussetzungen zu uns und haben weniger Begleiterkrankungen. Das macht das Management deutlich einfacher.“ Auch sehr viele Kolleginnen und Kollegen auf der Station sind bereits geimpft. Trotzdem bleiben die Mitarbeitenden ständig wachsam, gerade weil viele Betroffene in ihrem Alter oder nur unwesentlich älter sind – der jüngste Patient an diesem Apriltag in ihrer Obhut ist sogar gerade einmal Anfang 30.

Bei diesem jungen Mann beginnt das Ärzte- und Pflegeteam jetzt die Visite. Die Nacht war unruhig: So wie viele andere Covid-19-Patientinnen und -Patienten klagt der Erkrankte über schwere Luftnot, Abgeschlagenheit und Fieber, die ihm den Schlaf raubten. Weil es im Bauch grummelte, wollte er auch nicht frühstücken. Trotzdem sieht Dr. Janneck erste Verbesserungen, nachdem er kurz vor der Visite auch noch einmal ein aktuelles Röntgenbild geprüft hat (Foto oben).

Raus aus der Schutzausrüstung, rein in die Schutzausrüstung, so geht es weiter, von einem Covid-19-Infizierten zum nächsten. Mal ordnet Dr. Janneck einen erneuten Abstrich an, mal eine Blutentnahme, und sogleich macht sich ein Pfleger oder eine Ärztin ans Werk. Eine Reinigungskraft steht schon in voller Montur bereit, um zwei Zimmer von Grund auf zu desinfizieren

– zwei Erkrankte dürfen heute das Krankenhaus verlassen.

Solche Behandlungserfolge sind für das Stationsteam eine willkommene Erleichterung. Dahinter steckt, neben Impfungen und einem geringeren Durchschnittsalter, auch das „Albertinen-Corona-Schema“. Denn obwohl es *das* Medikament, das Corona besiegt, noch nicht gibt, beobachten die Ärztinnen und Ärzte um Dr. Matthias Janneck inzwischen gute Genesungsschritte, wenn früh hochdosiertes Cortison in Kombination mit dem Ebola-Medikament Remdesivir zum Einsatz kommt. In der dritten Welle habe dadurch kein Patient auf die Intensivstation verlegt werden müssen, zumindest wenn die Erkrankten rechtzeitig ins Krankenhaus kamen und nicht schon mit Lungenversagen in der Notaufnahme landeten, berichtet Dr. Matthias Janneck: „Todesfälle von jungen Menschen kommen zum Glück quasi nicht mehr vor, wenn wir etwas Vorlauf für die Therapie haben.“

Trotzdem bleibt bei Patientinnen und Patienten viel Unsicherheit. Das Stationsteam beobachtet daher auch sehr große Angst bei den Erkrankten: „Die Patienten sind unruhig und fordern deutlich mehr Aufmerksam-

keit“, berichtet Martin Seiderer. Wegen des Besuchsverbots sind keine Angehörigen da, die die Ängste mildern könnten. Zudem dürfen Covid-19-Infizierte ihr Zimmer nicht verlassen, solange sie erkrankt sind. Das ist besonders belastend, weil besagtes Zimmer oft ungewöhnlich lange das ‚Zuhause auf Zeit‘ eines Corona-Infizierten wird. Erkrankte bleiben im Schnitt sieben Tage auf der Station –

„Covid-19-Patienten haben große Angst, sind unruhig und fordern deutlich mehr Aufmerksamkeit.“

ein deutlich längerer Krankenhausaufenthalt als zum Beispiel in der Kardiologie. Manch eine Patientin in höherem Alter oder mit zusätzlicher Krebserkrankung musste sogar sechs bis acht Wochen da bleiben. Und völlig unklar ist, ob mit der Krankenhausentlassung auch Corona überwunden ist – unter dem Schlagwort „Long Covid“ häufen sich Berichte über langwierige Folgen. Wird der Geruchs- und Geschmackssinn zurückkehren? Erholt

sich die Lunge? Wird Treppensteigen, Spazierengehen, mit Kindern und Enkeln spielen künftig möglich sein, ohne außer Atem zu geraten?

Solche Zukunftsfragen bleiben auf der Covid-Station im Rahmen der Akut-Behandlung unbeantwortet. Im Hier und Jetzt an diesem Apriltag ist dagegen Mittagszeit, und die Frühschicht ist bald vorbei. Nachdem die Pflegekräfte Mahlzeiten in die Zimmer gebracht, teilweise nochmal den Blutzucker gemessen oder Insulin gegeben haben, steht für sie die Pflegedokumentation des Vormittags an. Ein großer bürokratischer Aufwand, der auch in Corona-Zeiten zum Alltag gehört. Martin Seiderer erstellt derweil den nächsten Dienstplan und freut sich darauf, sich am Nachmittag mit seinem Partner auf der Terrasse zu erholen. Auch Dr. Matthias Janneck hat schon Pläne für das Wochenende: Mit dem Rad soll es zur Segeljolle an der Elbe gehen. Konform mit allen Corona-Regeln können die beiden so abschalten, den Kopf freikriegen und Kraft schöpfen für den nächsten Dienst. Wenn es wieder heißt: „Wir haben es nicht in der Hand, aber es kann nur besser werden.“

Corona bei Albertinen

Bereits im Februar 2020 – noch vor dem ersten offiziellen Coronafall in Hamburg – bildete sich in der Albertinen Krankenhaus/ Albertinen Haus gGmbH eine Pandemiesteuerungsgruppe, unter anderem mit Vertreterinnen und Vertretern der Krankenhausleitung, der Ärzteschaft, der Pflege, der Hygiene- und Personalabteilung und der Mitarbei-

tendenvertretung. Diese Steuerungsgruppe hat seither dafür gesorgt, von Land und Bund vorgegebene Corona-Regeln in die Tat umzusetzen – zum Beispiel Besuchsverbote und Personaltestungen – und weitere Maßnahmen zum Infektionsschutz durchzuführen.

Erste Anlaufstelle für alle Patientinnen und Patienten mit Corona-Symptomen

ist die Zentrale Notaufnahme, deren Mitarbeitende Ende März 2020 die ersten beiden Corona-Fälle im Albertinen Krankenhaus identifizierten. Insgesamt wurden seitdem bis Ende April 2021 mehr als 350 Patientinnen und Patienten aufgrund einer Covid-19-Erkrankung im Albertinen Krankenhaus und Albertinen Haus behandelt.

: Drei Fragen an ... Martin Seiderer, Pflegeleiter der Corona- Station im Albertinen Krankenhaus.

Martin Seiderer, ausgebildeter Gesundheits- und Krankenpfleger, ist Stationsleiter der Kardiologie im Albertinen Krankenhaus. Seine Station wurde im Zuge der Corona-Krise zur Covid-19-Station umgewandelt, um hoch ansteckende Patientinnen und Patienten zu isolieren.

: Die Pflege steht aufgrund der Pandemie im besonderen Licht der Öffentlichkeit. Wie wirkt sich das in Ihrem (Arbeits-)Alltag aus?

Ich hoffe, dass sich seitens der Politik jetzt wirklich nachhaltig etwas ändert. Die Pandemie hat uns vor Augen geführt, wie wichtig eine stabile, gut ausgebildete Personaldecke ist. Der Pflegeberuf muss attraktiver werden! Ansonsten freuen wir Pflegenden uns natürlich sehr über die mediale Aufmerksamkeit und auch den persönlichen Zuspruch, den wir z.B. aus dem Familien- und Freundeskreis oder von Patientinnen, Patienten und deren Angehörigen erhalten. Das abendliche Klatschen in der ersten Welle war ein nettes Zeichen; dabei darf es aber nicht bleiben! Ich hoffe allerdings nicht, dass die Stimmung kippt. Gerade in sozialen Medien lese ich immer häufiger, dass wir Pflegenden nur jammern und andere Menschen auch schwere Berufe hätten. Aussagen wie „Augen auf bei der Berufswahl“ schmerzen dann schon.

: Gefühlt nimmt die Pandemie einfach kein Ende. Wie schaffen Sie es, Ihr Team in diesen belastenden Zeiten über Monate hinweg zu motivieren?

Ich orientiere mich stark an unserem Konzept der „Existentiellen Kommunikation und Spiritualität in der Pflege (EKS)“, das seit Jahren hier im Hause implementiert ist, und gebe so möglichst allen Kolleginnen und Kollegen den Freiraum, den sie benötigen. Es ist okay, mal einen schlechten Tag zu haben. Es ist okay, dass einem auch mal alles über den Kopf wächst.

Mir ist wichtig, dass jede/r weiß, dass meine Tür immer offen ist. In der Dienstplangestaltung achte ich darauf, dass möglichst genügend Erholungspausen zur Verfügung stehen, was aber gerade bei Mitarbeitenden, die in Vollzeit arbeiten, ein Balanceakt ist. Ein wertschätzender Umgang auf Augenhöhe ist meiner Ansicht nach das A und O eines

guten Teamgeists. Ich persönlich kann mich nur glücklich schätzen, ein ohnehin sehr motiviertes Team hinter mir zu haben, und so ist es quasi ein gegenseitiges „Geben und Nehmen“.

: Gab es für Sie auch Momente im Pandemie-Pflegealltag, an die Sie sich gern zurückerinnern?

Tatsächlich ist diese Frage gar nicht so leicht zu beantworten, denn die Pandemie hat uns allen sehr viel abverlangt, gerade was das persönliche Miteinander betrifft. Nichts ist mehr so wie es einmal war. Liebgewordene Traditionen und Rituale wie z.B. das gemeinsame Frühstück waren plötzlich nicht mehr möglich. Oder Geburtstage gemeinsam feiern, Kolleginnen und Kollegen verabschieden – nichts ging mehr. Und doch sind es die

kleinen Momente, an die ich mich gerne zurückerinnere – z. B. als wir kurzfristig tatkräftige Unterstützung von Kolleginnen und Kollegen von anderen Stationen bekommen haben, als wir sprichwörtlich von der zweiten Welle überrollt wurden und wir das Arbeitspensum aus den eigenen Reihen nicht mehr bewältigen konnten. Oder als Kolleginnen und Kollegen von einer anderen Station Kuchen gebacken haben, um einfach mal „Danke“ zu sagen, oder aufmunternde Worte in Form einer Grußkarte vorbeigebracht haben. Und natürlich freue ich mich über jede Patientin und jeden Patienten, den/die wir in gebessertem Zustand wieder nach Hause entlassen konnten.



: Drei Fragen an ...

Dr. Matthias Janneck, Nephrologe und Corona-Arzt im Albertinen Krankenhaus.

Dr. Matthias Janneck leitet seit 2019 die Sektion Nephrologie im Albertinen Herz- und Gefäßzentrum und betreut seit März 2020 alle Covid-19-Patientinnen und -Patienten auf der Isolierstation B6 im Albertinen Krankenhaus, im Wechsel mit Prof. Dr. Guntram Lock, Chefarzt der Klinik für Innere Medizin.

: Für die allermeisten von uns ist die Corona-Krise die erste Pandemie unseres Lebens. Welche Herausforderungen ergeben sich daraus für Sie als Arzt, der Covid-19-Patienten behandelt?

Für mich konkret ist es auch die erste Pandemie, allerdings war ich während der EHEC-Epidemie 2011 in einer sehr ähnlichen Situation als zuständiger Nephrologe auf der Station im UKE, wo Unmengen von jungen Erkrankten mit Blutarmut, Nierenversagen und Krampfanfällen aufgenommen wurden. Wir haben damals teils 50 Plasmaaustauschbehandlungen am Tag durchgeführt, zudem noch unzählige Dialysen. Ich empfinde die Situation damals auch in meiner Erinnerung als noch viel schlimmer und anspruchsvoller im Management als die aktuelle Lage.

Wir haben damals Kranke in Sammeltransporten nach Berlin schicken müssen. Die Dramatik 2011 ist aber den meisten Mitbürgern entgangen.

Die aktuelle Situation ist mit der EHEC-Krise insofern vergleichbar, als dass quasi tagesaktuell neue therapeutische Ideen auf einen hereinprasseln und man davon nehmen muss, was sinnvoll erscheint und was man ärztlich für sich und die Patientinnen und Patienten vertreten kann. Dies mündet manchmal im blinden Aktionismus, so dass man sehr aufpassen muss. Es ist als Arzt/Ärztin immer einfacher zu handeln, als nicht zu handeln (der sogenannte „action bias“). Dabei ist nichts zu tun häufig die beste Wahl, aber schwer auszuhalten. Bei Covid-19 ist es kaum tragbar, einem jungen Menschen beim langsamen Ersticken über

Tage untätig zuzusehen, deshalb bin ich sehr erleichtert über die aktuellen Therapiemöglichkeiten. Zudem war am Anfang der Aspekt, sich selbst anzustecken und ggf. auch zu sterben, eine echte psychologische Hürde. Auch diese Angst ist jetzt zum Glück fast verschwunden.



Eine neue Herausforderung ist und bleibt das Besuchsverbot. Dass Menschen aller Altersklassen allein sterben ist neu und für alle Seiten kaum hinnehmbar. Wir haben daher in den letzten Lebensstunden meist einen kurzen Besuch von Familienangehörigen erlaubt, wenn die Personalsituation eine hygienisch korrekte Unterweisung erlaubte.

: Covid-19 geht mit ganz unterschiedlichen Krankheitsbildern einher. Was bedeutet das für Ihren Arbeitsalltag?

Man muss unterscheiden zwischen dem Nachweis von Coronaviren – dieser kann bei einer Schwangeren oder einem Psychiatriepatienten bis hin zu einem Patienten mit Endokarditis oder nach Schenkelhalsbruch erbracht werden – und der manifesten Covid-19 Erkrankung.

Diese äußert sich meist mit Husten, Fieber, Übelkeit und Luftnot. Schwierig ist, bei jeder Patientin, jedem Patienten genau festzulegen, welche Therapie sie oder er für die Grunderkrankung akut braucht und ggf. zusätzlich für Covid-19 benötigt und dies in die komplexe klinische Logistik der Isolierung einzubinden. So müssen wir Diagnostik und Operationen aus Gründen des Infektionsschutzes auf das unbedingt Notwendige reduzieren.

: Was wäre Ihrer Ansicht nach nötig, um Corona zu überwinden?

Dass alle möglichst schnell geimpft werden. Ansonsten finde ich das Management der Regierung und des Bürgermeisters entgegen aller Beschimpfungen sehr gut.

: Drei Fragen an ...

Thomas Müller, ehemaliger Covid-19-Patient im Albertinen Krankenhaus.

Herzpatient Thomas Müller steckte sich im Februar 2021 mit Corona an. Schon bald litt er an heftigen Symptomen. Bis zur Genesung verbrachte der 58-Jährige daher drei Wochen im Albertinen Krankenhaus, die meiste Zeit davon auf der Covid-19-Isolierstation.

: Wie ging es bei Ihnen los mit der Corona-Infektion?

Angesteckt habe ich mich vermutlich bei den Nachbarn oder über meine Frau – ich war nämlich schon seit Februar 2020 die ganze Zeit sehr vorsichtig, hatte sogar zu Weihnachten meine Familie und Freunde eingeladen, so dass wir nur mit den Nachbarn Kontakt hatten. Meine Frau sagte dann irgendwann, dass sie nichts mehr schmecken und riechen kann. Daraufhin dachte ich mir, ich halte mal lieber Abstand, und habe in einem anderen Raum geschlafen. Leider fing es trotzdem ein paar Tage später auch bei mir an, und dann ging es sehr schnell. Sonntags fühlte ich mich ein bisschen schlechter, und in der Nacht bekam meine Frau Panik, weil meine Sauerstoffsättigung runterging (als Herzpatient habe ich immer ein Messgerät bei mir). Sie hat dann Montagfrüh den Rettungsdienst gerufen. Ich selbst habe davon gar nichts mitbekommen, war wohl leicht apathisch. Angeblich soll ich mit meiner Mutter und einem Freund telefoniert haben, und der Freund sagte, ich hätte die ganze Zeit geweint – daran kann ich mich aber nicht erinnern.

: Wie haben Sie Ihre Zeit im Albertinen Krankenhaus erlebt?

Am Anfang war ich viel zu schwach, um überhaupt aus dem Bett rauszukommen. Schon der Gang zur Toilette war eine Herausforderung, das habe ich die ersten Tage überhaupt nicht allein geschafft. Ich musste zunächst auch über einen Nasenschlauch Sauerstoff bekommen, da meine Sauerstoffsättigung im Blut nur bei 72 Prozent lag (Anm.d.Red.: bei

gesunden Menschen liegt der Wert bei über 90 Prozent). Außerdem taten meine Beine furchtbar weh. Ich dachte, das läge daran, dass die Muskeln vom Liegen abgebaut waren. Dann wurde mir aber nach ein paar Tagen abends ein Medikament gegeben, und tags darauf bin ich einfach aufgestanden und habe erst auf dem Rückweg von der

Toilette gemerkt: Huch, die Schmerzen sind weg! Das war also wohl doch Corona. Ich habe übrigens auch drei Mal Remdesivir bekommen. Ich weiß, das Medikament ist sehr umstritten, aber für mich war das ein Glücksfall. Im Rückblick habe ich den ganzen Ablauf als gar nicht so schlimm empfunden. Meine Angehörigen, mit denen ich viel telefoniert habe, da ja ein Besuchsverbot galt, hatten viel mehr Angst als ich.

: Stichwort „Long-Covid“: Spüren Sie noch Folgen der Erkrankung oder fühlen Sie sich wieder ganz gesund?

Meine größte Sorge war, dass das Herz was mitbekommen hat. Ich habe ja eh schon eine Herzinsuffizienz und einen Schrittmacher. Deshalb war ich nach zwei Wochen

Isolierstation noch eine Woche auf der Normalstation, um das durchchecken zu lassen. Gottseidank ist dabei aber nichts aufgefallen. Ansonsten dachte ich anfangs, das Treppensteigen, mit dem ich eh schon Probleme hatte, wäre noch schlimmer geworden. Inzwischen finde ich aber, es ist wie immer. Und eine Sache ist mir im Nachhinein völlig schleierhaft: Zeit meines Lebens kann ich meine Fingernägel nicht in Ruhe lassen. Diese Marotte wollte ich mir immer abgewöhnen, das hat aber nie geklappt. Durch Corona muss es wohl irgendwie „Klick“ gemacht haben in meinem Gehirn, denn jetzt ist es plötzlich vorbei damit. Das finde ich schon erstaunlich, denn so eine Marotte ist ja eigentlich rein kopfgesteuert.



: Ihr Beitrag im Kampf gegen das Virus

Spenden unterstützen Patientinnen, Patienten und Mitarbeitende.



Wie kann die Albertinen-Stiftung mithelfen, die Corona-Krise zu überwinden? Diese große Frage stand ab März 2020 im Zentrum aller Stiftungstätigkeiten. Glücklicherweise unterstützten im Laufe der nächsten Monate zahlreiche Freunde und Förderer Aktionen und Anschaffungen, um den Mitarbeitenden in den Kliniken der Immanuel Albertinen Diakonie in Hamburg den Rücken für ihren immensen Einsatz zu stärken.

Hilfen für Erkrankte

Eng begrenzte Besuchszeiten oder gleich komplette Besuchsverbote, dazu die Angst vor einer Corona-Ansteckung machten Patientinnen und Patienten auch bei Albertinen schwer zu schaffen. Um die Einsamkeit im Krankenzimmer abzumildern, förderte die Albertinen-Stiftung daher mehrere Projekte: **Großformatige Hamburg-Bilder** auf der Station für Neurologische Frührehabilitation (oben rechts)

öffnen den Blick in die vertraute Welt jenseits des Krankenhauses. Auf Vorschlag einer Kollegin aus der Hygieneabteilung spenden kuschelige **Plüschtiere** (oben links) Trost und Geborgenheit, wenn Angehörige nicht ans Krankenbett kommen können. Jedes Kuscheltier ist ein persönliches Geschenk, das die Beschenkten mit nach Hause nehmen dürfen.





Hilfen für Mitarbeitende

Die Arbeit mit Covid-19-Patientinnen und -Patienten gestaltet sich oft besonders kräftezehrend. Der Albertinen-Stiftung war es daher ein wichtiges Anliegen, die Mitarbeitenden im Kampf gegen Corona zu unterstützen. Ganz zu Beginn, als es Lieferengpässe bei der **Schutzausrüstung** gab, finanzierte die Stiftung beispielsweise das Rohmaterial, mit dem per 3D-Druck Schutzschilde entstehen konnten. Während der Zeit, in der die Kantine geschlossen war, vermittelte die Albertinen-Stiftung mehrfach warme **Mahlzeiten** im Rahmen der Aktion „Kochen für Helden“ (oben rechts). Ebenso ließ die Stiftung erfrischendes Eis (oben links), vitaminreiches Obst und energispendenden Kaffee an alle Kolleginnen und Kollegen liefern. Und für den spirituellen Beistand gab es handgefertigte **Schutzengel** (Seite 11, unten rechts) für alle Stationen.

Medizintechnische Geräte

Bei den medizintechnischen Geräten konnte dank Spenderinnen und Spendern beispielsweise wichtiges Zubehör für die Untersuchung und Beatmung von Covid-19-Infizierten besorgt werden (Seite 11, unten links). Zudem wurde auf zwei Stationen die nötige Technik installiert, damit die Vitalfunktionen von Patientinnen und Patienten vom Flur bzw. vom Pflegestützpunkt aus überwacht werden können – ein wichtiger Beitrag zur Patientensicherheit, der zugleich das Ansteckungsrisiko für die Mitarbeitenden senkt. Inzwischen rückt die Nachsorge bei Patienten in den Fokus, die noch lange nach der akuten Covid-19-Erkrankung gesundheitlich beeinträchtigt sind. Mit **Ultraschallgeräten und Endoskopen** lassen sich Symptome eingehend untersuchen, und ein **Gangtrainer** hilft dabei, unter anderem nach einem coronabedingten Schlaganfall Muskeln zu stärken und Bewegungsabläufe einzuüben.

Dankeschön

Zahlreiche Freunde und Förderer haben diese vielen wichtigen Anschaffungen und Unterstützungsleistungen für die Kolleginnen und Kollegen ermöglicht. Stellvertretend für alle Spenderinnen und Spender danken wir unter anderem folgenden Organisationen herzlich für ihren großzügigen Beistand in Corona-Zeiten:

- Adalbert Zajadacz Stiftung
- Agnes Gräfe Stiftung
- Förderverein Lions Club Hamburg-Airport e.V.
- Jacobs Douwe Egberts De GmbH
- Paul- und Helmi-Nitsch-Stiftung
- Restaurant Klippkroog
- Unilever Deutschland Holding GmbH
- Witt Stiftung

: Aktuelles

So arbeitet die Albertinen-Stiftung im zweiten Jahr der Corona-Pandemie.



Die Corona-Krise hat weiterhin starke Auswirkungen auf die Projekte der Albertinen-Stiftung. Umso dankbarer sind wir, dass es überall auch Erfreuliches zu berichten gibt.

Albertinen stärken

Für die Zeit nach der Corona-Krise hat die Albertinen-Stiftung bereits eine besondere Aktion für alle Mitarbeitenden im Albertinen Krankenhaus, Albertinen Haus und im Ev. Amalie Sieveking Krankenhaus geplant. Außerdem konnten zuletzt mehrere medizintechnische Geräte beschafft werden, die auch außerhalb von Corona Gutes bewirken, z.B. ein Gewebelaser für die Urologie.

Herzbrücke

Herzbrücke-Aktionen in Hamburg sind weiterhin nicht möglich. Dafür konnten allein seit Jahresanfang 2021 bereits mehr als 30 schwerkranke Kinder, z.B. der kleine Omid (oben links) und die siebenjährige Fatima (Mitte), am French Medical Institute in Kabul behandelt werden.

Heimat geben

Für geflüchtete Christen stellt die Corona-Krise weiter eine immense Hürde für die Integration dar. Immerhin haben einige Schützlinge von Projektleiterin Susanne Graeper in der Zwischenzeit die B2-Sprachprüfung bestanden. Damit können sie nun eine Ausbildung beginnen.



Medizin für Menschen ohne Papiere

Da geplante Eingriffe inzwischen wieder eingeschränkt möglich sind, konnten wir bereits einigen Patientinnen und Patienten ohne Krankenversicherung einen dringend nötigen OP-Termin ermöglichen.

Familien fördern

Bei den neuen Kolleginnen Nathalie Nadjmi („Sorgende Nachbarschaft“) und Danica Kegel („Familienlotsin“) finden junge Familien bei sozialen Schwierigkeiten Rat und Hilfe, zum Beispiel bei der Suche nach einer Hebamme. Bei der „Atempause“ sind derzeit drei Wochen in 2021 geplant, von denen die erste Woche für alleinerziehende Mütter schon jetzt ausgebucht ist.

Gut begleitet altern

Der Trainingsparcours für Seniorinnen und Senioren (oben rechts) auf dem Außengelände des Albertinen Hauses wurde Mitte April offiziell eingeweiht. Die Johanna und Fritz Buch-Ambulanz im Albertinen Haus ist derzeit leider weiterhin wegen Corona geschlossen.

Palliativ begleiten

Die zusätzliche Bewegungstherapie am Bett auf der Palliativstation im Albertinen Krankenhaus konnte nach viermonatiger Pause Ende April wieder aufgenommen werden, unter Berücksichtigung strenger Hygieneregeln.

: Wir sagen Danke

Willkommene Hilfen für herzkrankte Kinder,
bedürftige Familien und viele weitere Menschen.



Große Herzen für die Herzbrücke

Normalerweise unterstützt die **Dietrich F. Liedelt Stiftung** (Foto: Stiftungsratsvorsitzender Karl Schwanbeck, links, und Gründer Dietrich F. Liedelt) Jahr für Jahr als Sponsor das Benefiz-Golfturnier zugunsten der Herzbrücke. Leider musste diese traditionsreiche Veranstaltung 2020 wegen Corona ausfallen, und auch 2021 ist noch unklar, ob sie stattfinden kann. Daher brachte die Dietrich F. Liedelt Stiftung kurzerhand eine direkte Zuwendung an die Albertinen-Stiftung auf den Weg: 10.000 Euro finanzieren bis zu vier Operationen am French Medical Institute in Kabul. Bis zu 15 weitere Operationen vor Ort ermöglichen die **kinderherzen Fördergemeinschaft Deutsche Kinderherzzentren e.V.**, der **Andere Zeiten e.V.**, die **Sparda-Bank Hamburg** und die **KARL BRÖCKER STIFTUNG**.

Auch für die Zeit nach Corona, wenn hoffentlich wieder Kinder nach Deutschland kommen können, werden bereits Grundsteine gelegt. Die **Horst F.G. Angermann GmbH** zum Beispiel fördert die geplante Herzoperation eines Kindes in Hamburg mit einer großzügigen Spende.

Ihnen und allen weiteren Spenderinnen und Spendern herzlichen Dank, dass die Herzbrücke durch ihre wunderbare Hilfe auch in diesen schwierigen Zeiten vielen Kindern das Leben retten kann.



Wickeltaschen für jede Neu-Mami

Über eine kostenlose, hochwertige Wickeltasche darf sich seit Dezember jede frischgebackene Mutter freuen, die im Albertinen Geburtszentrum entbindet. Hinter diesem schönen Geschenk steckt eine große Spende der Firma **Ergobaby Europe**: Das Unternehmen mit Sitz in Hamburg spendierte 1.500 Wickeltaschen in verschiedenen Varianten, die nun an Wöchnerinnen im Albertinen Krankenhaus verteilt werden.

Inspiziert von dieser tollen Spende brachte das Team Frühe Hilfen gleich noch eine gute Idee auf den Weg: Zunächst zehn Taschen wurden mit Spenden von **Hanseatic Help** befüllt. Windeln, Strampler, Fläschchen und Co. bilden eine Erstausrüstung für bedürftige Mütter, denen es am nötigsten fehlt, um ihre Babys willkommen zu heißen. Aufgrund der großen Nachfrage wurden inzwischen bereits die nächsten Sets voller wichtiger Hilfen für den Start ins Leben zusammengestellt.

Wir danken der Firma Ergobaby Europe und dem Team von Hanseatic Help für ihre großartige Unterstützung für junge Mütter.



Notfallkoffer für Menschen ohne Papiere

Corona ist in aller Munde – doch gerade für Menschen ohne Krankenversicherungsschutz bleiben auch andere Krankheiten eine ernste Gefahr für ihre Gesundheit. Die Albertinen-Stiftung ermöglichte daher eine besondere Medikamentenspende für Patientinnen und Patienten ohne Papiere im Stadtteil Wilhelmsburg: Für das Projekt **open.med** im Nachbarschaftstreff westend der hoffnungsorte hamburg stattete die Stiftung einen Notfallkoffer mit Arzneien aus, die gegen häufige Beschwerden wie Bauchschmerzen, Herzprobleme oder allergische Reaktionen helfen. Jacqueline Evers, Projektleiterin bei open.med und Absolventin des Pflege-Studiengangs bei Albertinen, freute sich, die Medikamente am 16. März entgegen zu nehmen.

Gespendet wurden die Medikamente von der **Norderstedt Apotheke**, die auch schon im Bereich der „Herzbrücke“ herzkranken Kinder mit großem Engagement auf ihrem Weg zur Genesung begleitet. Dafür gilt dem Team der Norderstedt Apotheke ein herzliches Dankeschön.



Komfort im Krankenbett

Die schwerstkranken Patientinnen und Patienten der Palliativstation im Albertinen Krankenhaus sind oft so geschwächt, dass sie den ganzen Tag im Bett verbringen. Auf Dauer werden die normalen, weichen Kopfkissen des Krankenhauses daher zu unbequem.

Abhilfe bringen seit dem Frühjahr besondere Nackenkissen in zwei hochwertigen Varianten. Die Nackenstützkissen und Nackenhörnchen machen das viele Liegen erträglicher und komfortabler. Patientinnen und Patienten dürfen sie bei der Entlassung nach Hause oder ins Hospiz mitnehmen, damit sie ihnen auch dort in den letzten Lebenstagen und -wochen Erholung und Erleichterung verschaffen.

Der **Jan von Appen Stiftung** und der **MANGAN Hospiz- und Palliativ-Stiftung Norddeutschland** danken wir von ganzem Herzen, dass sie dieses Extra an Komfort für unsere Palliativ-Patientinnen und -Patienten so großzügig ermöglichen.



Albertinen-Stiftung
Süntelstraße 11 a
22457 Hamburg

Tel. 040 55 88 - 23 48 oder - 28 36
Fax 040 55 88 - 29 55
info@albertinen-stiftung.de

**Wir sind bei [smile.amazon.de](https://www.amazon.de) -
Unterstützen Sie uns mit Ihrem Einkauf!**

: So können Sie helfen

Kontoinhaberin
Kreditinstitut

IBAN
BIC

Verwendungszweck

Albertinen-Stiftung
Bank für Sozialwirtschaft
DE 27 2512 0510 5588 0558 80
BFS WDE 33 HAN
Corona 01-2021



GiroCode für Smartphone
bzw. Banking App,
ebenso an Bankautomaten mit
Überweisungsfunktion nutzbar

[albertinen-stiftung.de](https://www.albertinen-stiftung.de)